

P. Johannes Chrysostomus, Mönch in Niederaltaich, legt in diesem Buch weniger eine Darstellung der religiösen Kräfte in der russischen Geschichte vor, als vielmehr einen kleinen Abriss der russischen Kirchengeschichte von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart. Die Darstellung ist gedrängt und darum für einen ersten Überblick durchaus geeignet, zumal der Verf., selbst Russe und voll innerer Anteilnahme für die orthodoxe Kirche Rußlands, aus einer theologischen Sicht schreibt, die die Schwächen dieser Kirche sehen läßt. Lesenswert sind vor allem die Kapitel über das Schicksal der orthodoxen Kirche seit 1917. Sie können dazu helfen, ein richtigeres und gerechteres Bild dieser Kirche zu gewinnen, als es für gewöhnlich im Westen zu finden ist.

O. Simmel SJ

Literatur

Deutsche Barockforschung. Dokumentation einer Epoche. Hrsg. v. Richard ALEWYN. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1965. 466 S. (Neue wissenschaftliche Bibliothek. 7.) Kart. 19,80.

Dieser von einem namhaften Barockforscher herausgegebene Band dokumentiert die Gründergeneration deutscher literarischer Barockforschung aus den zwanziger und dreißiger Jahren. Er reicht zeitlich von F. Strichs erstem, 1916 veröffentlichten Aufsatz über den lyrischen Stil des 17. Jahrhunderts bis zum Forschungsbericht von E. Trunz in der Deutschen Vierteljahresschrift 1940. Lehrer und Studenten werden für die Auswahl und Vereinigung dieser weit zerstreuten, zum Teil nur schwer zugänglichen Aufsätze, Buchkapitel und Rezensionen dankbar sein. Eine ausgewählte Bibliographie und das Register geben dem Band zugleich den Wert eines Handbuches, das „Die Kunstformen des Barockzeitalters“ der Sammlung Dalp (Bern und München 1956) in glücklicher Weise ergänzt.

P. K. Kurz SJ

PASCAL, Roy: *Die Autobiographie.* Gehalt und Gestalt. Stuttgart: Kohlhammer 1965. 244 S. Paperback 11,80.

Die Autobiographie, Erzeugnis abendländi-

scher, nachrömischer Kultur, ist nur eine der Formen, in denen ein Schriftsteller von sich und seinen Erfahrungen spricht. Das eigene Ich in seinen Beziehungen zur Umwelt darstellend, blickt sie – im Unterschied vom Tagebuch – von einem bestimmten Zeitpunkt und gewonnenen geistigen Standort auf ein Leben zurück, sucht die Gestalt, Gesetzlichkeit, Identität des eigenen Lebens, stellt aus der Überschau dar und vertritt ein Prinzip der Komposition. Mit Memoiren hat sie die Darstellung persönlicher Erlebnisse, deren Reflexion und Deutung, chronologische Ordnung gemein, richtet aber – im Gegensatz zu Memoiren – die Hauptaufmerksamkeit nicht auf andere Personen und Ereignisse, sondern auf das eigene Leben. Von Aufzeichnungen und autobiographischen Schriften unterscheidet sich die Autobiographie durch Darstellung des Lebens in seiner Ganzheit.

Ausgehend von dieser Begriffsbestimmung gibt Pascal zunächst einen Abriss der Geschichte der Autobiographie von Augustinus über Abälard und Seuse, Bunyan, Rousseau, Goethe bis zum Beginn des 20. Jh.s. Es zeigt sich, daß der Trieb nach Selbsterkenntnis nicht so sehr wissenschaftlicher als ethischer und theodizeehafter Herkunft ist. Das Ich der früheren, religiösen Autobiographen erkannte und rechtfertigte sich im Licht christlichen Glaubens, notiert Pascal. Das Ich, das sich im 18./19. Jh. darstellt, verteidige „seinen Wert für sich selbst, ohne transzendente Unterstützung“, habe aber noch teil an der religiösen Zuversicht christlicher Tradition. In neuester Zeit habe das sich selbst behauptende Ich „den Glauben an seine kosmische Bedeutung“ verloren (66 f.). Eine Typologie vom Gehaltlichen her suchend, unterscheidet Pascal die Autobiographie der Kindheit, der Geschichte einer Berufung, Erringung einer Weltanschauung, des dichterischen Selbstwerdeprozesses – Perspektiven also, unter denen der Schreiber seine eigene Ganzheit begreift. Trotz ethischem Wahrheitsimpuls unterliegt Selbstdarstellung einer gewissen Verfälschung der Wahrheit durch den Akt erinnernder und interpretierender Besinnung. Sie steht vor dem Problem der Ungreifbarkeit letzter Wahrheitserkenntnis gegenüber der eigenen Person. Nach der spezifischen Struktur der Wahrheit in der Autobiographie muß deshalb grundsätzlich gefragt werden. „Der Autobiograph ... stellt eine Ordnung von Werten auf, die seine eigene ist. Notwendigerweise muß er eine Art von idealem